



Jeremias Wuttge studiert Pflege. Seine kleine Wohnung in Zürich ist aufgrund der aktuellen Lage zum «Hörsaal» geworden.

Bild zVg

# STUDIUM: CORONA UND MEHR

Die Geschichte eines Studierenden,  
dessen erstes Semester anders als gewohnt verläuft

Von Jeremias Wuttge\*

Nie hätte ich geglaubt, dass es mir einmal schwerfallen würde, Freunde zu finden. Am ersten Studientag trugen alle Mitstudierenden Masken. Vor einem Jahr war das noch befremdlich. Niemand lächelte, oder zumindest sah ich es nicht. Der Jahrgang ist aufgeteilt, denn die Gruppen dürfen sich nicht mischen. Die andere Hälfte des Studienjahrgangs kenne ich gar nicht. Nach einer Prüfung im November, bei der

**«Gopf nomol»,  
ich wollte raus...**

alle anwesend waren, hatte die Studienleitung uns mitgeteilt, dass der Unterricht nun doch komplett auf Online-Homeschooling umgestellt werden würde.

Spontan gingen wir zusammen Glühwein trinken. Wir stiessen auf die Prüfung an und tranken aus Frust. Aber wir waren glücklich, um die

Gesichter, die gemeinsamen Gespräche und um den Alkohol, der uns wärmte. Wir ahnten: Gut, dass wir so zusammenstehen

konnten, so lange es noch möglich war. Wir waren unsicher, weil niemand wusste, was sein würde; sauer, weil alle nur über die Fallzahlen diskutierten, die Kapazität der Spitäler und über Menschen in den Risikogruppen, aber wir fragten uns: Werden wir Studierende im Stich gelassen? Wer nimmt uns als «Corona-Jahrgang» wahr?

Ich begriff, dass diese Situation aussergewöhnlich ist. Trotzdem fand ich es von Anfang an auch richtig und wichtig, dass nur die Gemeinschaft als Ganzes die Schwächsten schützen kann. Aber «Gopf nomol!» Ich wollte raus! Freunde treffen! Das Campus- und Studentenleben auskosten! JETZT sind wir jung – und ausgerechnet jetzt werden wir an allem Möglichen gehindert. Ich bin ungeduldig, und genau das demotiviert mich. Haben wir nicht ein Recht darauf, unzufrieden zu sein? Haben wir nicht zu Recht das Gefühl, unserer Jugend beraubt zu werden? Wenn ich das nicht so sähe, wäre ich Teil einer tauben, gefühllosen Generation. Wir wissen mit Sicherheit, dass alles wieder anders werden wird. Aber wann?

Von nun an bleibe ich also zu Hause, mit Ausnahme der Mittwochnachmittage, an denen wir im Skillstraining weiterhin die praktischen Fähigkeiten unseres Berufs als Pflegende ganz praxisnah erlernen.



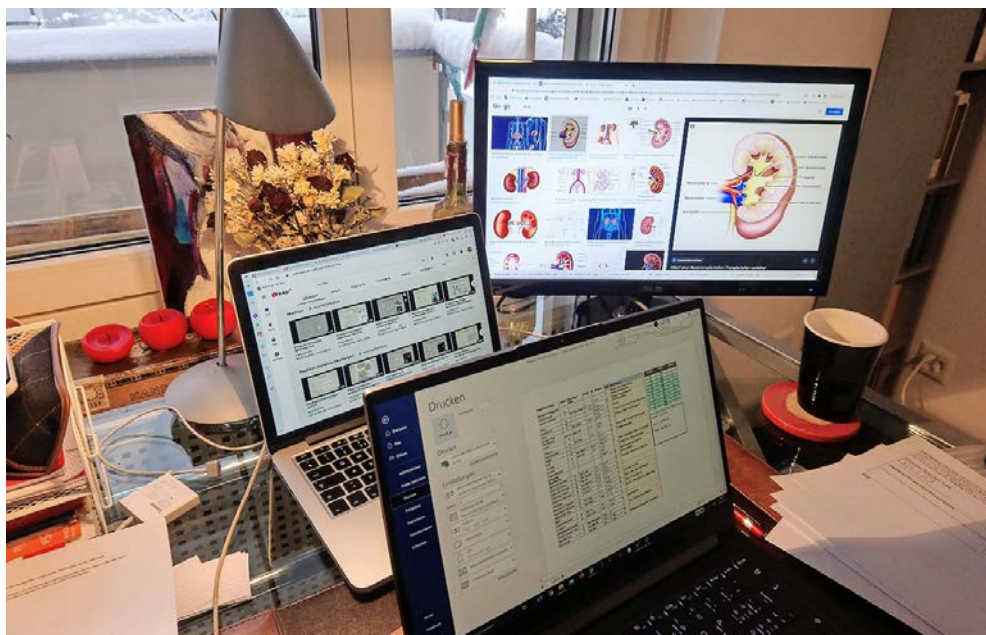
Wäre diese Situation bereits vor einem halben Jahr klar gewesen, hätte ich keine Wohnung in Zürich gemietet und kein GA gekauft. Ich denke an einen Spruch, den ich einmal auf einem Plakat in einem Hostel gelesen hatte, damals, als ich noch reisen konnte: «Ein Konjunktiv hilft niemals weiter.» Jetzt sitze ich in einer kleinen Wohnung und versuche mich, am Morgen zu motivieren und aus dem Bett zu kriechen. Meist gelingt mir das. Trotzdem trage ich abends oft noch immer meinen Pyjama.

Ich habe Zeit, Zeit zum Lernen und Zeit, die Zeit an sich zu füllen. Ich habe viele Aufgaben, und trotzdem dehnt sich die Zeit ins Unendliche, und ich spüre sogar Langeweile aufkommen. Ich denke an sozial isolierte Menschen, chronisch Kranke und Senioren. Sie leiden unter Einsamkeit. Selbstständige erleben finanzielle Einbußen, Menschen mittleren Alters stellen sich die Frage rund um die Arbeit, haben existenzielle Nöte. Wir Jungen fühlen uns hingegen «nur» stark eingeschränkt. Ich sehe unsere Situation auf diesem Hintergrund noch einmal kritischer.

Selbststudium heisst: Ausharren und die Freiheit zu haben, sich den Stoff selber anzueignen. Eigentlich ganz cool, aber wie sieht es mit den Inhalten aus, die man nicht von alleine versteht, oder mit den Themen, die einen nicht besonders interessieren? Selbstmotivation heisst das Schlüsselwort. Ich bin frei, mich mit den Themen auseinanderzusetzen, in die ich mich vertiefen will. Ich kann mich von früh bis spät mit einem Gedanken befassen. Wir lernen in grosser Freiheit und zugleich auf dem Hintergrund der Gewissheit, dass alles wieder einmal anders wird. Und so belohne ich mich alle paar Stunden mit einem «Spaziergang» in die Küche und esse Schokolade im Licht-und-Schatten-Spiel der Jalousien.

Trotz alledem halte ich mich so gut wie möglich an die Massnahmen, damit es funktioniert. Häufig höre ich Alte und Betagte sagen: «Das kommt schon wieder alles gut!» oder: «Wir haben schon Schlimmeres überstanden!» Ehrlich: Die se Gelsenheit, die wohl erst mit zunehmendem Alter kommt, wünsche ich mir manchmal auch. In einem Interview sagte eine 82-Jährige, dass sie sich impfen lasse, damit die Jungen bald wieder normal leben können. Grossartig! Vielen Dank für diese Lebenseinstellung. Und so lange können wir auch noch geduldig ausharren. Denn wir sind, Jung und Alt, gemeinsam stark! Machen wir jetzt das Beste daraus.

**\* Jeremias Wuttge studiert Pflege im Bachelorstudiengang an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) und arbeitet gleichzeitig im Impfteam des Kantons Graubünden gegen Covid-19.**



Online-Homeschooling: Keine Mitstudenten, dafür drei Bildschirme ...

Bild Jeremias Wuttge



Einmal in der Woche findet der Unterricht nicht zu Hause statt: Lernen einer Intramuskulären Injektion im Skillstraining.

Bild zVg